



Dolmen in der Bretagne (F): ein aus unbehauenen Steinen errichtetes Bauwerk, das meist als Grabstätte diente; die Konstruktion war oft mit Erde überdeckt.

sen die Megalithanlagen auch viele Gemeinsamkeiten auf. Allein in Frankreich sind über 5'000 grosse und kleinere Steinkammern verschiedenster Art gefunden worden. Am häufigsten sind Steinkisten und oberirdisch angelegte Grabkammern aus Steinplatten, die oft nur aus vier oder fünf Steinen bestehen und die nach den bretonischen Wörtern für «Stein» und «Tisch» Dolmen genannt werden. Manche Gräber besitzen einen Gang, der zur eigentlichen Grabkammer führt. Die bisher grösste in der Schweiz gefundene Grabanlage befindet sich bei Sion im Wallis. Ihre Dolmen, Steinkisten und die gravierten Steinstatuen mit Menschendarstellungen waren über eine längere Zeitspanne in Gebrauch. Diese Grabstätten dienten wahrscheinlich auch als Kultorte für die Gemeinschaft, die sicher auch zum Bau dieser Anlagen aufgeboten wurde. Auch wenn alle mithalfen, waren diese Bauten doch kollektive Meisterleistungen, die eine ausgefeilte Technik, aber auch eine gute Organisation erforderten. Spätestens ab dieser Zeit mussten sich die Menschen ziemlich genaue

Vorstellungen über ein Jenseits gemacht haben, denn sie gaben den Verstorbenen Schüsseln und Töpfe mit, in denen Reste von Fleisch und Pflanzen gefunden wurden. Andere wurden mit Pfeil und Bogen für die Jagd, Werkzeugen und Schmuck versehen. Auch im Tod bestand die Gemeinschaft weiter, indem Männer, Frauen und Kinder im selben Grab oft über mehrere Generationen hinweg ihre letzte Ruhe fanden. Die Grösse der Megalithbauten führte immer wieder zu Spekulationen, wer diese Anlagen wohl gebaut haben könnte. Von «Hünengräbern» und «Riesentischen» war die Rede und manche Sage rankte sich um ihre Entstehung. Man schrieb sie auch den Kelten zu, die allerdings erst etwa zweieinhalbtausend Jahre später die geschichtliche Bühne betraten.

Pfahlbauten, Seeufer- oder Feuchtboden-Siedlungen

Im Winter 1853/1854 wies der Zürichsee einen ungewöhnlich tiefen Wasserstand auf. Das Wasser hatte sich weit zurückgezogen. Man wollte das neu gewonnene Land mit Dämmen und Mauern befestigen. Dabei fand man Scherben und bearbeitete Steine sowie Reihen von Pfählen, die der Altertumsforscher Ferdinand Keller als Reste von Siedlungen erkannte. Er stellte sich vor, dass die Häuser auf Pfählen im See gestanden hatten und nannte ihre Bewohner Pfahlbauer. Seine Entdeckung stiess auf grosses Interesse, denn erstmals kamen Haushaltgegenstände, Jagd- und Fischereigeräte, Schmuck und Kleidungsreste zum Vorschein, die sich unter dem Wasser ausserordentlich gut erhalten hatten. Die reichen Funde gaben eine lebendige Vorstellung vom alltäglichen Leben der Menschen in der Jungstein- und Bronzezeit. Die Funde lösten eine wahre Pfahlbauerbegeisterung aus, die dem jungen Bundesstaat Schweiz gerade recht kam. Das Pfahlbaudorf und seine friedliche Gemeinschaft wurde zum Sinnbild einer seit Jahrtausenden bestehenden gemeinsamen Vergangenheit – eine Vorstellung, die weit ins 20. Jahrhundert hinein Bestand haben sollte.

Auch heute werden die Ufer- und Feuchtbodensiedlungen des Alpenvorlandes noch als Pfahlbauten bezeichnet, wobei ihre Bauweise stark

unterschiedlich ist. Gemeinsam ist ihnen vor allem die Wahl des Standortes in feuchtem oder überflutetem Ufergebiet. Nördlich und südlich der Alpen wurden nun innerhalb kurzer Zeit mehrere Hundert Siedlungen entdeckt. Die Pfahlbauerbegeisterung des 19. Jahrhunderts zeigte aber schon bald negative Folgen, so dass die Behörden des Kantons Bern 1873 für alle Seen ein Verbot für wilde Ausgrabungen erliessen. Man hatte erkannt, dass im Sammeleifer viele Erkenntnisse verloren gingen, weil die Fundstellen teilweise richtiggehend umgepflügt worden waren.

Von der Schatzgräberei zur modernen Archäologie

Die reichen Funde an den Ufern der Alpenrandseen bedeuten den Beginn der modernen Archäologie. Vorher waren es vor allem die Hochkulturen des Alten Ägypten, der Griechen und Römer, mit denen sich die Altertumsforschung beschäftigte. Die Ur- und Frühgeschichte hingegen befasste sich höchstens mit den sichtbaren Zeugen der Vorzeit in Europa, den Megalithgräbern und Grabhügeln. Nun wurden ganze Siedlungen ausgegraben und genau dokumentiert. Man versuchte sogar, mit einfachen Tauchgeräten unter Wasser die exakte Abfolge der Schichten zu erkennen. Die Ausgrabungen im Wauwilermoos (LU), am Burgäschisee (SO/BE), in Thayngen (SH) und in Niederwil (AG) gehören

